

50 Jahre

Pfarreiblatt
OBWALDEN

2/2019
27. Januar bis 16. Februar

Pfarreiblatt



(Bild: df)

Gräben überwinden im gespaltenen Bistum

Ein Brückenbauer, der die Gräben im zerstrittenen Bistum Chur überwindet, wäre dringend notwendig. Die nächste Bischofswahl bietet eine neue Chance. Gefragt ist endlich eine Integrationsfigur, die verbindet, statt trennt.

Bild: Saint-Clément-Aquädukt in Südfrankreich.

Sarnen Seite 8/9

Schwendi Seite 10

Kägiswil Seite 11

Alpnach Seite 12/13

Sachseln Seite 14/15

Flüeli • Melchtal Seite 16/17

Kerns • St. Niklausen Seite 18/19

Giswil Seite 20/21

Lungern • Bürglen Seite 22/23

Die Bischofswahl rückt näher

Dringend gesucht: eine Integrationsfigur

Der Bischofswechsel im Bistum Chur rückt stetig näher. Weniger als drei Monate trennen uns noch von dem von Rom gesetzten Termin: Ostern 2019. Auch im Kanton Obwalden sind die Pfarreien aufgefordert, die erforderlichen Qualitäten und Anforderungen an einen neuen Bischof aufzulisten. Manche haben ihre schriftlich formulierten Erwartungen und Hoffnungen schon eingereicht.

«Dringend gesucht: eine Integrationsfigur!» Der Titel dieses Artikels formuliert eine in letzter Zeit immer wieder genannte Eigenschaft. Eine integrierende Persönlichkeit soll es sein, jemand, der – neutral gesprochen – Zerstreutes zusammenführen kann, der Menschen zu sammeln vermag für den guten Gedanken, die gute Tat. Ein Bischof hat die Menschen um die frohe Botschaft zu sammeln. Er soll ihnen den zündenden Funken des Geistes Jesu Christi weiterschicken.

Vertrauen schenken statt kommandieren

Niemand wird sagen, das sei möglich ohne grundlegende, ganz erhebliche menschliche Qualitäten. Eine integrierende Persönlichkeit ist niemand, der Menschen bloss zusammenreibt, sie neu verpflichtet auf noch so positive Prinzipien. Integrieren ist in keiner Weise mit Disziplinieren oder Auf-die-Linie-Bringen verwandt. Integrieren hat mit Überzeugen zu tun, nicht zuerst mit Argumentieren, sondern durch Vertrauen, das geschenkt und damit auch wieder geerntet wird. Das scheint ent-

scheidend in dieser Bischofsfrage. Vertrauen lässt sich nie kommandieren; durch einen Bischof zuletzt. Vertrauen wird geschenkt, und zwar zuerst von dem, der es erhalten möchte.

Skepsis nach dem Konzil

Dazu ein scheinbar anderer Gedankenstrang: Das Zweite Vatikanische Konzil war ein grosser Aufbruch und wurde von der grossen Mehrheit der Katholiken, auch unseres Bistums, positiv erlebt. Skeptiker gab es schon während der Konzilsverhandlungen; und später gar vehemente Gegner, die sich in der Lefèbvre-Bewegung (heute Pius-Bruderschaft) vereinigten. Diese schloss sich durch Nichtanerkennung der Konzilsbeschlüsse mit den Jahren selbst aus der Kirche aus.

Wenn wir sorgfältig analysieren, was in den Jahren nach dem Konzil geschehen ist, so stellen wir fest, dass auch in der Schweiz eine Minderheit von immer grösserer Skepsis erfüllt wurde. Dies nicht zuletzt deshalb, weil in der Praxis, in Forderungen und Vorstellungen manche Gläubige über das Ziel hinausschossen oder eben das Konzil «links überholten». Auch so wuchsen Spannungen. Ich erinnere mich lebhaft an ein Gespräch mit dem damaligen alternen Bischof Johannes, in dem er die ganze Entwicklung in den schwärzesten Farben malte. Mir kam seine Sicht vor wie die Entfaltung einer Apokalypse. Die Ernennung eines Weihbischofs mit Nachfolgerecht war für den Bischof die direkte Konsequenz daraus.

Nicht bloss ein Unfall in Rom

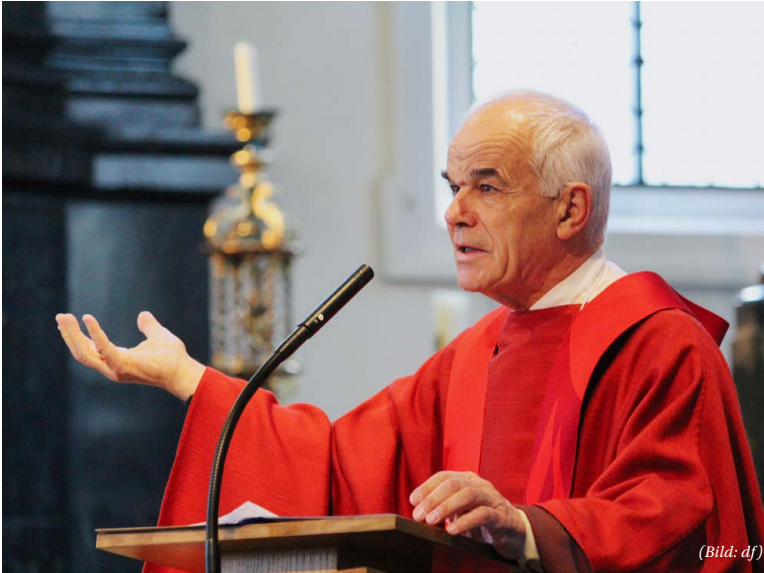
Damit war der Bischof zur Partei geworden, statt dass er Menschen hätte vereinen können. Diese verhängnisvolle Ernennung war kein blosser Betriebsunfall in Rom. (Die Umstände sind übrigens bis in kleine Details belegbar und erforscht.) Ich meine, Rom wollte die Schweiz in den «nachkonziliaren Wirrungen» auch disziplinieren. Und Chur bot anhand einer Bischofsernennung, die freilich einen Sturm auslöste, den willkommenen Hebel dazu. Die Folgen sind weithin bekannt.

Wenn der Bischof polarisiert

Eine der unheilvollen Konsequenzen ist und war, dass im Bistum Chur die Polarisierung zunahm. Noch eher würde ich sagen: die Parteierung. Ein Bischof, der polarisiert – und das war so der Fall – erntet als Frucht Parteien und fürchterliche Risse in dem ihm anvertrauten Gottesvolk. Das mussten wir miterleben; bei allem guten Willen, der immer wieder aufkeimte und viel Schlimmeres verhinderte. Für jenen Einsatz und jenes Durchhalten hat meines Wissens nie jemand gedankt, obwohl es Zeit dafür wäre. Menschen litten damals ungemain an der Kirche, gingen psychisch und – wie ich weiss – physisch zugrunde.

Ein zaghafter Neuanfang scheiterte

Es gab kluge und lautere Menschen, auch in Rom, denen das Leben der Kirche wichtiger war als Parteien, wichtiger als System- oder Machterhalt. So zeigte sich ein zaghafter



(Bild: df)

Eine weitere unglückliche Wahl kann sich das Bistum Chur nicht erlauben. Diese Meinung vertritt Martin Kopp, Generalvikar für die Urschweiz, nicht alleine. (red.)

Bild: Predigt zu jungen Erwachsenen anlässlich einer Firmung in Sachseln.

Neuanfang mit Bischof Amédée Grab. Was ich damals als echt wohltuend empfand, war ein grosses Wohlwollen des Bischofs, welches, soweit ich feststellen konnte, allen galt. Es scheint mir wichtig, dies in der aktuellen Phase unserer Bistums-geschichte festzuhalten. Nach und nach konnte etliches aufeinander zuwachsen. Es wurden, zum Teil zaghaft, Brücken gebaut. Dass diese Entwicklung in den vergangenen zehn Jahren weitergedauert hätte, kann kein aufmerksamer Beobachter behaupten. Ein Leben in Vielfalt war nicht gewünscht, dafür die definierte Farbe einer Partei, der sich freilich die grosse Mehrheit nicht verpflichten wollte.

Ein Pontifex muss Brücken bauen

Viele sagten: Die Szenerie, die sich unter Bischof Haas darbot, wiederholt sich, nur viel leiser, nicht selten im gänzlichen Verstummen und im Desinteresse. Mir scheint heute, die Entfremdung sei tiefer geworden,

auch, weil kein Dialog mehr erwünscht und möglich war; nicht einmal im Streit. Man mag mir Unbotmässigkeit und Illoyalität unterstellen, wenn ich das sage. Das wäre der Beweis, dass offenkundig nur eine Sichtweise erlaubt und möglich war und ist.

Daran stirbt ein Bistum. Und darum ist nur ein Weg möglich: Wir brauchen den Bischof, der sammelt, indem er integriert, indem er Brücken baut und so das Bistum atmen lässt. So soll er sich als Hirte erweisen. Nicht als einer, der Schafe gewalt-sam in den Pferch zwingt, sondern ihnen nachgeht, auch wenn deren Radius scheinbar oder wirklich an die Ränder hinausführt. Papst Franziskus sieht den Hirten durchaus auch dort.

Es ist Zeit für ein freundliches Gesicht der Kirche

Die Zeit der Parteien, so hoffe ich von Herzen, sei für das Bistum Chur bald vorbei. Wir haben sie bis zur Neige

gekostet. Ganz andere Herausforderungen treten inzwischen an die Kirche heran. Eigentlich spüren oder wissen das alle. Wir können uns den Luxus kirchlicher Parteiungen nicht mehr erlauben, ebenso wenig jene «Ein-Parteien-Diözese», wohl aber die anerkannte und geschätzte Vielfalt von Anschauungen und Spiritualität, die alle im Evangelium und im ganzen Neuen Testament zugrunde gelegt sind.

Die Aufgabe eines neuen Bischofs scheint immens. Ich bin der Überzeugung: Die Sehnsucht nach einem wirklichen Neubeginn ist übergross. Ich glaube und schätze gleichzeitig, dass viele bereit sind, ihren Beitrag zu leisten: über bisherige Parteiungen hinweg. Die Zeit ist – wie gesagt – überreif. Ein neuer Bischof muss, es geht nicht anders, über alten Fronten stehen, nicht bloss mit Worten.

Hoffnung auf einen klugen Blick

Das ist übrigens der Grundgedanke meines Vorschlags, der vor zwei Jahren zum Teil so ungnädig aufgenommen worden war. Nämlich: zur Entlastung aller Beteiligten einen Apostolischen Administrator zu bestellen, möglichst von aussen kommend. In der Folge gab es Schlamm-schlachten, nicht gegen mich, sondern gegen die Idee und gegen konkrete Personen; aus Angst um den Verlust der Macht. Weil dann eben Parteien hätten zurückstehen müssen. Hässlich.

Es ist Zeit, ein anderes Gesicht der Kirche zu zeigen, den Menschen und ihren Fragen, Problemen, Nöten zugewandt. Papst Franziskus hat es immer wieder gesagt. Ich hoffe ganz persönlich auch auf ihn und einen klugen, gut unterscheidenden Blick. Diesmal für Chur.

*Martin Kopp,
Generalvikar für die Urschweiz*

Kirche und Welt

Weltkirche

Rom

Vatikan gründet Sportverein

Der Vatikan hat erstmals einen eigenen Sportverein gegründet. Das Team mit dem Namen «Athletica Vaticana» besteht aus rund 60 Vatikanmitarbeitern und zwei muslimischen Migranten als Ehrenmitgliedern, wie bei der Vorstellung im vatikanischen Presseamt bekannt wurde. Erster Auftritt der Vatikan-Sportler war am 20. Januar am Solidaritätslauf «Corsa di Miguel» in Rom.

Rom

Papst ernannt Sicherheitschef

Papst Franziskus hat Martin Kurmann zum neuen Major der Schweizergarde ernannt. Das teilte der Vatikan mit. Der 35-Jährige aus dem Kanton Luzern diente bereits von 2003 bis 2005 in der päpstlichen Schutztruppe. Seine weitere berufliche Laufbahn absolvierte er bei der Schweizer Armee und der Luzerner Polizei. Als Major wird Kurmann laut Pressestelle der Schweizergarde für die Führung eines Geschwaders zuständig sein sowie als Sicherheitschef Verantwortung für den Dienst-einsatz, die Operationen, die Einsatzzentrale und die Einsatzplanung übernehmen.

Westjordanland

Katholische Bischöfe besuchen Palästinensergebiete

Eine internationale katholische Bischofsdelegation hat am 13. Januar einen Gottesdienst in Zababdeh im nördlichen Westjordanland gefeiert. «Unser Anliegen ist es, ein tieferes Verständnis für die Herausforderun-

gen zu erreichen, in denen ihr lebt», sagte der Erzbischof von Kapstadt, Stephen Brislin, mit Blick auf die rund 2000 Katholiken der 1883 gegründeten Pfarrei des mehrheitlich christlichen Dorfes. Aus der Schweiz konzelebrierte bei der Feier Bischof Felix Gmür. Dieser präsidiert seit Anfang Jahr die Schweizer Bischofskonferenz (SBK).

Neu-Delhi

Indien untersagt Einbürgerung von Muslimen

Das indische Unterhaus hat die Einbürgerung muslimischer Migranten untersagt. Das am 9. Januar verabschiedete Gesetz ermöglicht zwar Hunderttausenden illegal zugewanderten Hindus, Christen und Sikhs aus Bangladesch, Pakistan und Afghanistan die Staatsbürgerschaft, wenn sie bereits seit mindestens sechs Jahren im Land leben.

Muslime aus diesen Ländern schliesst es davon jedoch ausdrücklich aus, wie indische Medien berichteten. Das Oberhaus muss dem Gesetz noch zustimmen.

Mainz

Abschied vom klassischen Bild der katholischen Ortspfarrei

Die katholische Kirche verändert sich nicht wirklich, sagen Kritiker. Oder doch? Gerade im Bereich der Gemeindestrukturen bewegt sich derzeit so viel wie lange nicht. Vieles befindet sich «im epochalen Umbruch», so der deutsche Bischof Peter Kohlgraf. Grosspfarreien – in der Schweiz auch Seelsorgeeinheiten oder Pastoralräume genannt – werden aus mehreren kleinen Gemeinden gebildet und von den Bistümern als «Pfarreien neuen Typs» oder auch «Pfarreien der Zukunft» bezeichnet. Dies hat mit den sinkenden Mitgliederzahlen, dem Priestermangel und einer Neu-ausrichtung der Seelsorge zu tun.

Kirche Schweiz

Zürich

Versuch eines Dialogs mit den Piusbrüdern

Um die traditionalistische Priesterbruderschaft Pius X. wird es nicht ruhiger. So verstärkt sie ihre Präsenz im Oberwallis. Auch aus dem Vatikan gab es Neues. Für den Dialog mit der Piusbruderschaft will dieser seine entsprechenden Strukturen vereinfachen.

Vor zehn Jahren ebnete Papst Benedikt XVI. den Weg für eine Annäherung. Noch bevor der Vatikan die Entscheidung offiziell bekanntgab, kündigte sich der Paukenschlag in den Medien an. Zwei Tage später war es offiziell: Durch ein Dekret der Bischofskongregation vom 21. Januar 2009 hob Papst Benedikt XVI. die Exkommunikation auf, die auf den vier Bischöfen der traditionalistischen Piusbruderschaft lastete.

Winterthur

Bauernkonferenz thematisiert Suizide von Landwirten

Die Bedeutung des christlichen Glaubens für die Bauern hat der Präsident des Schweizer Bauernverbandes, Markus Ritter, hervorgehoben. Der CVP-Nationalrat sprach am 12. Januar an einem Treffen von über 800 christlichen Bauern und Bäuerinnen, bei dem auch die überdurchschnittliche Suizidrate von Landwirten thematisiert wurde.

An dem dreitägigen Treffen wurde der Druck thematisiert, dem Landwirte in der Schweiz ausgesetzt sind. Dieser Druck nehme zu, stellte Andreas Keller, Leiter der Bauernkonferenz, laut einer Mitteilung fest. «Viele können nicht mehr.» Keller sprach auch das Thema «Suizid» an. Eine Studie hat denn auch unlängst aufgezeigt, dass die Zahl der Selbsttötungen von Landwirten deutlich über dem Durchschnitt liegt.

Die Kirche gibt Halt und Trost

Tod und Trauer werden immer mehr zur Privatsache. Dagegen stehen kirchliche Rituale ein für die Würde des verstorbenen Menschen wie auch für den hohen Wert des Abschiednehmens.

«Die Abschiedsfeier fand im engsten Familienkreis statt», heisst es ab und zu in der Todesanzeige. Dann bleibt nur zu hoffen, dass damit der Wille der verstorbenen Person respektiert wurde.

Naturnahe Bestattungen

Wollen Bekannte im Nachhinein noch Abschied nehmen, muss der Ort der Beisetzung bekannt sein. Vielfach geht der Trend jedoch hin zur anonymen Bestattung. Die Asche des Verstorbenen wird irgendwo in der Natur verstreut. Namenlos bleibt die Bestattung möglicherweise auch, wenn sie in einem sogenannten Friedwald stattfindet. Denn auf das schlichte Namenstäfelchen am Baum kann verzichtet werden.

Kein Ort für die Trauer

Die Kirche steht diesen Bestattungsformen kritisch gegenüber. Insbesondere lehnt sie anonyme Bestattungen ab. Aus Respekt vor der Individualität jedes Menschen ist es der Kirche wichtig, dass das Grab jedes Verstorbenen mit seinem Namen versehen



(Bild: pixabay)

Abschied zu nehmen, ist auch für Nichtangehörige wichtig.

wird – als Beitrag zu einer menschenwürdigen Begräbniskultur. Überdies weisen Seelsorgende und Psychologen darauf hin, dass Angehörige, die einer anonymen Bestattung zugestimmt hatten, später grosse Probleme mit der «Ortlosigkeit der Trauer» bekamen.

Den Leib ehren

Von jeher gehört die Sorge um die Toten und Hinterbliebenen zu den ureigenen Aufgaben der Pfarrei und der Seelsorgenden, ist doch die Bestattung der Toten ein Werk der Barmherzigkeit. Das kirchliche Ritual will den Leib des Verstorbenen ehren und Gott bitten, diesen Menschen barmherzig anzunehmen; zugleich bietet die gottesdienstliche Feier den Trauernden Trost, Halt und Hoffnung.

Zurück zur Erde

Während die Beisetzung im strengen Sinne des Wortes das Setzen der Urne meint, bedeutet der Begriff «Beerdigung» die Bestattungsform, wie sie Judentum, Christentum und Islam schon seit Jahrtausenden pflegen: Der Leichnam wird der Erde anvertraut. So lassen sich im katholisch-ländlich geprägten Luzerner Hinterland immer noch manche Verstorbene zu Grabe tragen. In den städtischen Regionen ist dies eher die grosse Ausnahme.

Den Trauernden zugewandt

Die Kirche ist parat für das Gespräch mit den Angehörigen, wenn der vertraute Mensch für immer gegangen ist. Seelsorgende sind meist auch ausserhalb der Bürozeit erreichbar. Das offene Ohr und die mitfühlende, zugewandte Haltung sind Ausdruck des seelsorgerlichen Berufsethos. Im Trauergespräch sollen die Angehörigen erfahren, dass sie begleitet wer-

den. Anregungen zu einer persönlichen Gestaltung des Abschiedsgottesdienstes sind gefragt. Es gilt, die verstorbene Person zu würdigen und «die Farben» leuchten zu lassen, die das Bild einer Persönlichkeit ausmachen.

Die Kraft des Glaubens

Die Kirche sieht die Begräbnisliturgie an als Feier, in der die Glaubensgemeinschaft Abschied nimmt. Begreift man den Tod eines Menschen als ein soziales Ereignis, so kann der Abschied nicht einfach privat und im Stillen stattfinden. Und religiös betrachtet geht es gerade in diesem Moment um einen starken Ausdruck des gemeinsamen Glaubens. Den Übergang in ein neues Leben gilt es zu feiern. Und so begleitet die Kirche die Sterbenden mit ihrem Gebet und ihren heiligen Zeichen, insbesondere mit der Spendung der Krankensalbung und der Kommunion als Wegzehrung.

Kirche ist solidarisch

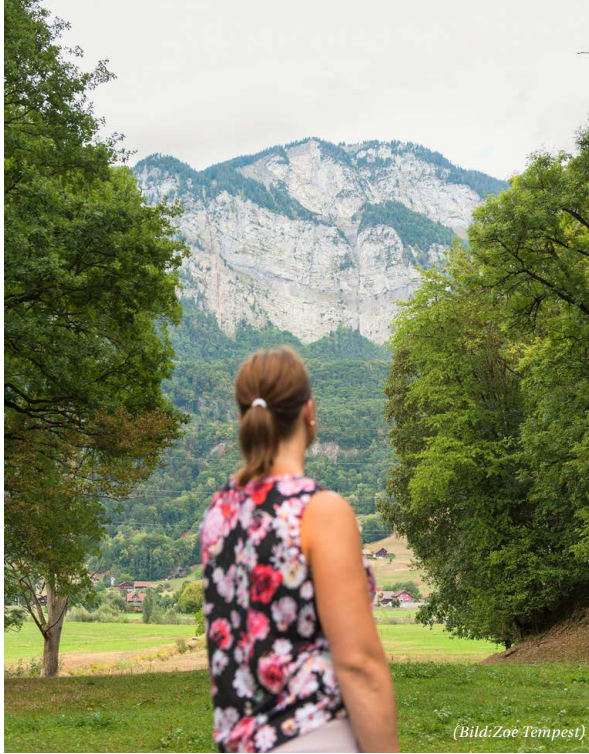
Die Kernbotschaft des Abschiedsgottesdienstes spricht vom christlichen Vertrauen und der Hoffnung auf Auferstehung. Die Heilige Schrift bewahrt das Geheimnis auf vom ewigen Leben bei Gott. So heisst es, den Gläubigen werde das Leben nicht genommen, sondern gewandelt. Das kirchliche Begräbnis zeigt ganz und gar die Solidarität der Kirche mit den Lebenden und den Toten auf. Die Kirche geleitet sie zum Ort der letzten Ruhe. Zugleich steht sie den Hinterbliebenen in ihrer Trauer bei.

*Matthias Vomstein,
Diakon und Betagtenseelsorger
in Emmen*

Die Scham, aufs Sozialamt zu gehen

Wer Sozialhilfe bezieht, wird oft geschnitten; wer arm ist, mag nicht darüber sprechen. Caritas hilft Menschen in Not, ein Leben in Würde zu führen. Am Wochenende vom 2./3. Februar kommt ihr deshalb die Kollekte aus den Gottesdiensten zugute.

Wie es ist, als alleinerziehende Mutter auf dem Land in Armut zu leben und Sozialhilfe beziehen zu müssen, das hat Martina Merida (Name geändert) schmerzlich erlebt. Sie weiss, was es heisst, sich der eigenen Armut schämen zu müssen. Sie kennt soziale Isolation, schlaflose Nächte aus Sorge, aber auch den Start in eine hoffnungsvolle Zukunft. Martina Merida hatte nie mit ihren vier Kindern allein sein wollen. Doch die Ehe ging auseinander. Im Dorf gab es Gerede; erst recht, als Martina Merida Sozialhilfe beantragen musste. Sie wurde geschnitten. Diese Missachtung tat weh.



Armut isoliert: Martina Merida (Name geändert) hat erfahren, was es heisst, geschnitten zu werden.

Eine Katastrophe

Der Schritt zum Sozialamt war einschneidend. «Der Entscheid, aufs Sozialamt zu gehen, ist schwierig und braucht Überwindung. Es war eine tränenreiche, beschämende Zeit», berichtet Martina Merida. Verwandte hatten sie schon bei der Miete unterstützt, aber erst der fast leere Kühlschrank und der drohende Verlust der Wohnung brachten sie dazu, ihr Recht auf Sozialhilfe anzumelden. «Aber die Scham, die ist für jemanden, der Selbstwert und ein wenig Stolz hat, eine Katastrophe», fasst Martina Merida ihre Erfahrungen zusammen.

Sie war freilich schon immer eine Kämpferin, und die Sorge um ihre Kinder motiviert sie, nicht aufzugeben. Mit kleineren Teilzeit-Anstellungen kann sie nun Berufserfahun-

Das regionale Caritas-Opfer

Am 2./3. Februar wird die Kollekte für die regionale Caritas-Organisation erhoben. «In der Schweiz gibt es mehr arme Familien, als man denkt», schreibt Caritas in einer Medienmitteilung. «Aus Furcht vor Stigmatisierung halten sie sich jedoch meistens bedeckt.» Die Spenden des Wochenendes vom 2./3. Februar kommen ihnen zugute.

gen nachweisen. Sie weiss, dass sie etwas leisten kann, und der Austausch mit Kollegen und Kolleginnen hat ihr gutgetan. Martina Merida plant nun eine Ausbildung als Migrationsfachperson.

Auf ihrem Weg ist Martina Merida von der Sozial- und Schuldenbera-

tung der Caritas unterstützt worden. Sie fand dort Verständnis für ihre Situation und Unterstützung und wurde an weitere Organisationen vermittelt.

Aus der Isolation finden

Mit der KulturLegi, Bildungsangeboten oder den Caritas-Märkten in Baar, Luzern und Sursee gibt es für armutsbetroffene Menschen Angebote, die sie im Alltag entlasten und aus der Isolation holen. Caritas unterstützt die Betroffenen, damit sie an Selbstverständlichem wie einem Abonnement der Lokalzeitung, Freizeitaktivitäten oder Weiterbildungskursen teilhaben können. Martina Merida profitiert wie andere armutsbetroffene Menschen von den Hilfestellungen der Caritas.

Ariel Leuenberger

Humanitäre Tradition der Schweiz

Nie Waffengeschäfte auf Kosten der Zivilbevölkerung

Waffenlieferungen in Bürgerkriegsländer machen die Welt nicht friedlicher, nicht sicherer und auch nicht gerechter. Wir sehen dies in erschreckendem Ausmass in den Ländern des Nahen Ostens, in Afghanistan, in Jemen, im Sudan, in Somalia und auch in der Ukraine.

«Ich bin überzeugt davon, dass die Schweizer Bevölkerung ihren Wohlstand und ihre Landessicherheit nicht auf Kosten des Leids der Zivilbevölkerung in Bürgerkriegsregionen gewährleisten will.»

Marianne Streiff

Die Schweiz kennt in ihrer Geschichte das Unheil des Bürgerkriegs nur aus grosser Distanz. Und sie darf stolz sein, dass es damals gelang, mit nur wenig Gewalt das Miteinander auch in Konfliktsituationen zu sichern. In dieser eigenen Erfahrung wurzelt die humanitäre Tradition unseres Landes. Aber auch ihre Wurzeln in der christlichen Tradition lassen es nicht zu, die wirtschaftlichen Interessen der Rüstungsindustrie und der darin Beschäftigten zu Lasten von Menschen, die unter Krieg und Bürgerkrieg leiden, in den Vordergrund zu stellen. Für diesen Interessens- und Wertekonflikt gibt es in einem der reichsten Länder der Erde andere Alternativen als die Ausfuhr von Kriegsmaterial in Länder mit internen Konflikten.

Die Glaubwürdigkeit der Schweiz leidet

Waffenlieferungen in Konfliktregionen und Bürgerkriegsländer untergraben darum letztlich die Glaubwürdigkeit der Schweiz. Die humanitäre Tradition wird im Innern wie gegen aussen zu einer leeren Worthülle. Dies schadet letztlich allen. Gerade aus einer christlich motivierten Sozialethik sind wir überzeugt, dass im Zentrum jeder Politik das Wohl wirklich aller Menschen stehen muss. Wir wissen, dass militärische Rüstung Ungerechtigkeiten verschärft und Unglück bringt.

Gegen christliches Gemeinwohl

Darum ist die Lieferung von Kriegsmaterial in Länder mit internen Konflikten ein Handeln gegen das Wohl aller Menschen, gegen die humanitäre Tradition und gegen ein christlich verstandenes Gemeinwohl. Um dies zu sichern, braucht es jetzt diese Volksinitiative.

Thomas Wallimann-Sasaki,
Präsident *Justitia et Pax* Schweiz

«Wenn die Schweiz Kriegsmaterial in Krisengebiete verkauft, verkauft sie ihre eigenen christlichen Wertgrundlagen und macht sich zur Mittäterin an Verbrechen gegen die Schwächsten aller Menschen.»

Thomas Wallimann-Sasaki

Die «Allianz gegen Waffenexporte in Bürgerkriegsländer» stellt folgende Forderungen:

- Die grundsätzlichen Regelungen zu Kriegsmaterialexporten sollen in der Verfassung festgeschrieben werden, damit Parlament und Bevölkerung in Zukunft mitbestimmen können.
- Es sollen keine Waffen mehr in Länder exportiert werden dürfen, welche die Menschenrechte systematisch und schwerwiegend verletzen. Dies entspricht der Kriegsmaterialverordnung von 2014.
- Waffenexporte in Länder, welche in einen internen oder internationalen bewaffneten Konflikt verwickelt sind, sollen ein für alle Mal verhindert werden.

Deshalb lancieren wir eine Volksinitiative gegen Waffenexporte in Bürgerkriegsländer, kurz: eine Korrektur-Initiative. Fast 50 000 Menschen sind unserem Aufruf gefolgt, bei einer Lancierung vier Unterschriften zu sammeln.

Medienmitteilung
der Allianz gegen Waffenexporte
in Bürgerkriegsländer

Das Co-Präsidium der Allianz gegen Waffenexporte in Bürgerkriegsländer – Johannes Bardill, Beat Flach, Therese Frösch, Martin Landolt, Lisa Mazzone, Lewin Lempert, Priska Seiler Graf, Anne Seydoux-Christe, Marianne Streiff-Feller und Thomas Wallimann – gab am 11.12.2018 die Lancierung der «Korrektur-Initiative» bekannt.

AZA 6064 Kerns

Post CH AG

Abonnemente und Adress-
änderungen: Administration
Pfarreiblatt Obwalden,
Unterbalmstr. 4, 6064 Kerns,
Tel. 079 575 10 12
tamaramay@gmx.ch

51. Jahrgang. Erscheint vierzehntäglich. – **Redaktion Pfarreiseiten:** Für die Pfarreiseiten sind ausschliesslich die Pfarrämter zuständig. – **Redaktion Mantelteil:** Donato Fisch, Sr. Yolanda Sigrist, Judith Wallimann, Monika Kückler. **Adresse:** Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Postfach 121, 6072 Sachseln, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch – **Druck/Versand:** Brunner Medien AG, 6011 Kriens, www.bag.ch
Redaktionsschluss Ausgabe 3/19 (17. Februar bis 2. März): Montag, 4. Februar.

Ausblick Rückblick



Madonna und Maria: Rundgang im Nidwaldner Museum Stans

Im Rahmen der Sonderausstellung «Madonna und Maria – Reprise» erläutern der Historiker und ehemalige Staatsarchivar Hansjakob Achermann und die Sammlungskuratorin Carmen Stirnimann die Marienfigur und ihre Darstellung in Kirche und Geschichte. Dieser Schlaglicht-Rundgang bietet Einblick auf die Vielfalt der Mariendarstellungen im mitteleuropäischen Raum.

30. Januar um 18.30 Uhr
im Nidwaldner Museum, Winkelriedhaus,
Engelbergerstrasse 54a, Stans

Biblisches Kochen in Sachseln

Zum zweiten Mal kocht Anika Wiedenmann mit Liebhabern der orientalischen Küche ein Menü nach Speisevorgaben aus der Heiligen Schrift. Im Pfarreiheim Sachseln wird am 6. Februar ab 18.30 Uhr unter dem Titel «Weil die Liebe Gottes auch durch den Magen geht» angerichtet und gegessen.

Kosten 10 Franken.

Anmeldung bis 30.1. bei anika.wiedenmann@pfarrei-sachseln.ch.

SKF lädt Witwen und alleinstehende Frauen ein

Der Frauenbund Obwalden lädt Witwen und alleinstehende Frauen zu einem gemütlichen Mittagessen mit Unterhaltung in der Residenz Am Schärme in Sarnen ein.

Dienstag, 19. Februar, 12 bis 16 Uhr.
Kosten 30 Franken.

Anmeldung bis 15.2. an Rosmarie Peterer, Lungern (041 678 27 15), Marianne Rohrer, Giswil (041 675 19 36), Martha Burch, Sarnen (041 660 24 85), Doris Rohrer, Sachseln (041 660 40 65) oder an die Ortsvertreterin.

Partnerschaftstag in Alpnach

Die Pfarrei Alpnach bietet am 23. Februar von 9 bis 17 Uhr einen Partnerschaftstag zur Vorbereitung auf die kirchliche Trauung an. Eingeladen sind Paare, die sich vertieft mit ihrer Beziehung auseinandersetzen wollen. Zum Partnerschaftstag gehören Kurzreferate, Gruppenübungen, Gespräche, Bilder und eine Feier. Der Kurs steht auch Interessierten aus anderen Obwaldner Pfarreien offen. Anmeldung bis 2.2. an das Pfarramt Alpnach (041 670 11 32).

Dekanatsforum für Kirchenbehörden in Alpnach

Die Dekanate OW und NW laden Seelsorger/-innen und Mitglieder von Pfarrei- und Kirchgemeinderäten am 13. Februar um 19.30 Uhr zu einem Dekanatsforum mit dem Titel «Neuer Bischof – neue Zukunft für das Bistum Chur» ins Pfarreizentrum Alpnach ein. Als Gäste nehmen teil: Prof. Dr. Albert Gasser, Nationalrat Karl Vogler, Prof. Dr. Eva-Maria Faber, Offizial Dr. Joseph Bonnemain und Generalvikar Dr. Martin Kopp.